

ben Organismus vielfältig und differenziert zu denken, wobei die enger zusammengehörenden Organe gar nicht benachbart zu sein brauchen. Sie sind eben im 'Gegenraum' gewissermaßen nebeneinander, wie etwa Nieren und Sehorgane, Dickdarm und Vorderhirn, in 'ätherischer Nachbarschaft'. Aus der Pathologie sind ja vielfach Tatsachen bekannt, die auf eine gemeinsame Erfassung entfernter Organe durch denselben Krankheits-Impuls hindeuten, während das anatomische Zwischenfeld unberührt bleibt.

### Nochmals das Gleiche anders

Zunächst stellen wir die Frage: Was ist ein Kurventyp? Man spricht von Kurven gleichen Typs, wenn sie die gleichen Singularitäten haben und zwar in der jeweilig gleichen Anzahl. Die hier abgebildeten Kurven (Abbildung 29a-f) besitzen jeweils Besonderheiten: Eine Wendetangente  $w$  und einen Doppelpunkt  $D$ . In der Zeichnung 29a ist dies unmittelbar zu erkennen. Die Kurven der Abbildungen 29b-f können jedoch auch in ihrer Gänze einfach durchlaufen werden. Es bedarf aber einiger Übung sie auch als zum gleichen Typus gehörig zu erkennen. Das liegt daran, dass gewisse Elemente der Kurven – zumeist bestimmte Singularitäten – in der Funktion von Fernelementen auftreten. Die in den Kurven eingezeichneten Pfeilrichtungen geben jeweils eine von zwei Möglichkeiten an, die Kurve zu durchlaufen. Sie geben also den sogenannten Durchlaufungssinn an und verlangen vom Betrachter die Fähigkeit, eine Kurve – über das Unendliche gehend – als zusammenhängend zu erkennen. Eine solche Betrachtungsart führt an die Grenze einer anfänglichen imaginativen Fähigkeit. Vergleicht man diese Betrachtungen mit derjenigen an der Desargue'schen Konfiguration (vergl. S. 106) dann fällt auf, dass *ein* und *dieselbe* Konfiguration verschieden angesehen werden kann und dass es bei den 6 *verschiedenen* Kurven darauf ankommt *das Gleiche in den veränderten Formen zu erkennen*. Dies gelingt mit der genannten imaginativen Fähigkeit, die auf dem hier angezeigten geometrischen Weg systematisch ausgebildet werden kann. Dass dadurch auch der Blick geschult wird, im Pflanzen- und Tierreich Typen zu erkennen und systematisch zu erarbeiten, ist evident. Sind es doch die Gesetze der Mathematik und Geometrie, die der ganzen Evolution zugrunde liegen. Dass die „Götter geometrisieren“ ist altes Mysterienwissen. Der Mensch kann diese Götterweisheit in sich erkennen und handhaben lernen. Daher schrieb Rudolf Steiner einmal für den Grafen Polzer-Hoditz den bemerkenswerten Satz auf: „Wenn ein junger Mensch Mathematik studiert, wird in ihm ein Götterkind geboren.“ Dieses Götterkind, diese reine imaginative Fähigkeit, gilt es auszubilden. Die in reinem mathematischen Denken veranlagte imaginative Fähigkeit darf nicht dadurch getrübt werden oder verloren gehen, dass man Mathematik und Geometrie nur anwendet, ohne deren reine Quelle zu erkennen. Sich selbst in der schöpferischen Nachbildung und Aneignung dieser reinen Gedankenformen zu erkennen, macht eine zentrale Dimension spiritueller Selbsterfahrung aus.

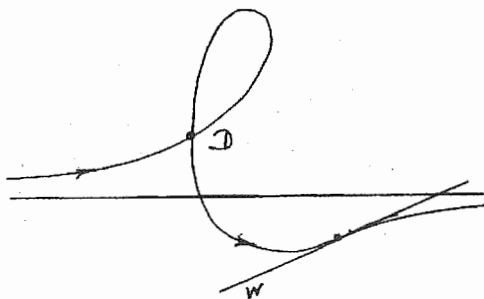


Abb. 29a

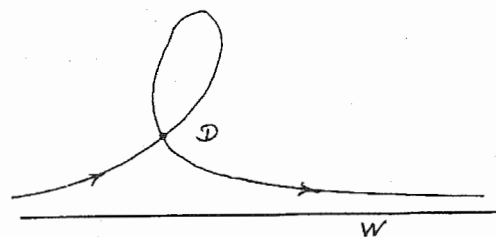


Abb. 29b

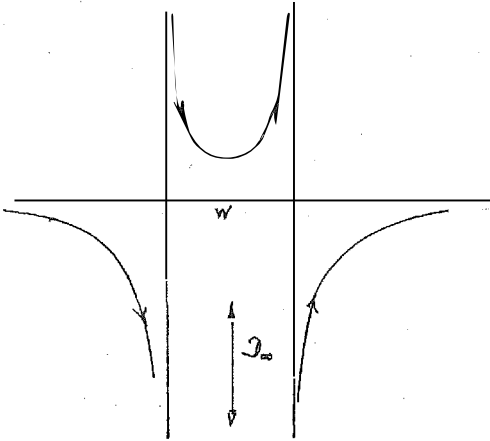


Abb. 29c

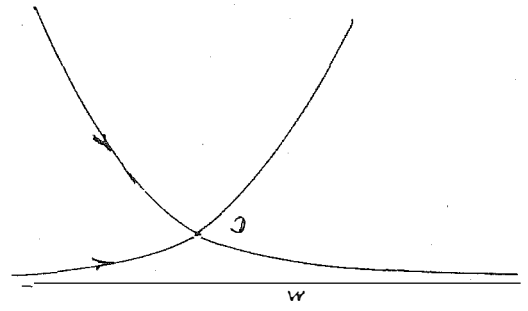
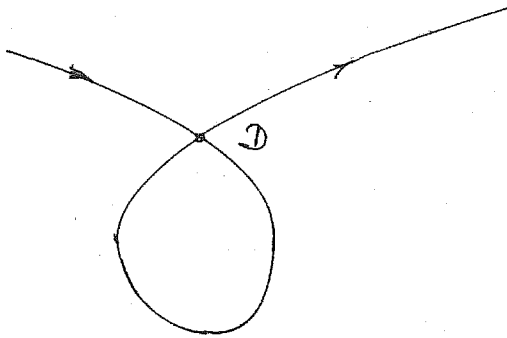


Abb. 29d



$$w \equiv w_\infty$$

Abb. 29e

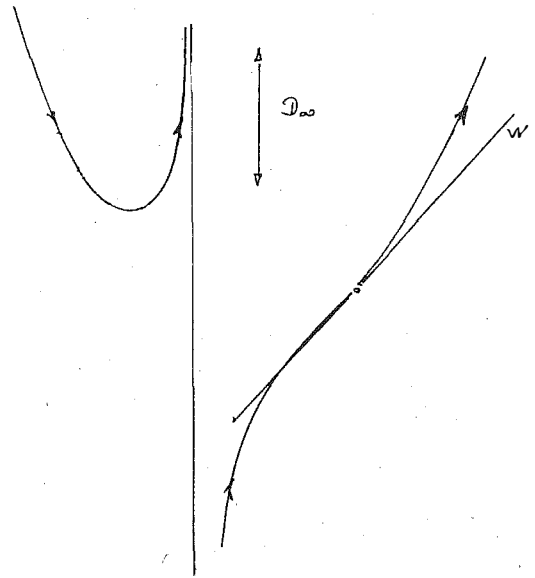


Abb. 29f